

chen Nachtschlaf, u. so will jetzt ihre Genesung nicht so rosig mehr gehen wie früher.

Doch ich schwatze bis tief in die Nacht . . . Bei so später Stunde gehört ein Ehemann sich eigentlich schon nicht mehr selbst an; doch ich will Ihnen solche Zunftgeheimnisse nicht im Voraus verrathen. Leben Sie wohl, heiter u. durch Liebe u. Freundschaft beglückt . . . Mit treuer Ergebenheit

ganz der Ihrige
Hase.

[ohne Adresse]

6. Julius Max Schottky¹⁾ an Recke,
Dresden, 23. November 1825.

Hochwohlgeborener Herr,
Höchstverehrter Herr Staatsrath!

Herr Krauckling, mein gütiger Freund, macht mir Muth, den schon seit langer Zeit gehegten Wunsch, mit Euer Hochwohlgeboren in literarische Verbindung zu treten, heut durch einige ergebene Zeilen zu verwirklichen, welche ich in seiner Studierstube schnell niederschreibe, da Herr von Stahl, wahrscheinlich ihr Überbringer, darauf wartet.

Wissenschaftliche, besonders historische Arbeiten lassen sich selten ohne gehöriges Zusammenwirken mehrerer Literaturfreunde beendigen; es würde mir daher ebensoviel Ehre als Glück seyn, wenn dieselben mich zuweilen mit einigen auf Wissenschaftliches sich beziehenden Aufträgen erfreuen wollten. Ich lebte von 1816—1822 in Wien, in den dasigen Bibliotheken u. Archiven arbeitend, hielt mich bis May 1824 in Polen auf und bin seit dieser Zeit in Dresden, das ich aber binnen wenigen Wochen verlasse, um nach Berlin zurückzukehren, wo Seine Majestät der König meine Anstellung bei dem Geheimen Staatsarchiv verfügte. — Gegenwärtig gebe ich eine Auswahl von Briefen interessanter Männer des 18ten Jahrhunderts von Gottsched in einigen Bänden heraus u. dann eine Entwicklungsgeschichte des deutschen Schauspiels u. der deutschen Oper. Vielleicht würde sich in Euer Hochwohlgeboren reichen Sammlungen Manches finden, was ins-

¹⁾ Geb. 1794 zu Kupp bei Oppeln, gest. 1849 in Trier, zuletzt Redakteur der „Rheinischen Volkshalle“ und der „Trierer Zeitung“. ADB XXXII, 418 f.